



25.09.2019
12.01.2020

MIQSA
LVR-Jüdisches
Museum im
Archäologischen
Quartier Köln

DER AMSTERDAM MACHSOR

EIN SCHATZ KEHRT HEIM

LVR
Qualität für Menschen

Rölnr Stadt-Anzeiger

Anzeigen-Sonderveröfentlichung Nr. 222
24. September 2019

Rölnische Rundschau **R**

DER ERSTE GROSSE AUFTRITT

Das LVR-Museum MiQua zeigt eine bedeutende mittelalterliche Handschrift

Nach vielen Jahren der Überlegungen, Planungen, auch der strittigen Diskussionen ist es jetzt im Bau: Das neue MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln entsteht zwischen Rathaus und Museum Wallraf. Und noch bevor es fertig wird, hat es seinen ersten großen Auftritt: Der Machsor kehrt zurück. Ein jüdisches Gebetbuch, eine kostbare, reich verzierte Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, ein Zeugnis jüdischer Hochkultur in Köln, kehrt zurück und ist im Museum Wallraf zu sehen.

Der Ausstellungsort im zweiten Obergeschoss ist gut gewählt, denn von hier aus ist der Blick frei auf das Museum, das im Bau ist. Auf 331 großformatigen Pergamentseiten beschreibt der Machsor den spezifischen Kölner Ritus zu

Auf **331** Seiten aus Pergament beschreibt der Machsor den spezifischen Kölner Ritus zu den jüdischen Feiertagen

den jüdischen Feiertagen. Er gilt als eine der bedeutendsten hebräischen Handschriften, verziert mit vielen Malereien, goldenen Großbuchstaben und Tierfiguren, die Ausdruck der künstlerischen Hochkultur Kölns in dieser Zeit sind.

Die Geschichte des Machsor entspricht der wechselhaften Geschichte der jüdischen Bevölkerung am Rhein. Spätestens um 1424, als die Juden aus Köln vertrieben wurden, ging der Stadt

auch diese kostbare Handschrift verloren. Im 17. Jahrhundert tauchte sie in Amsterdam wieder auf. Erst 1963 in der Kölner Ausstellung „Monumenta Judaica“ war der Machsor wieder am Entstehungsort zu sehen. Erst kürzlich konnte der Landschaftsverband Rheinland, Träger des MiQua, die Handschrift erwerben, gemeinsam mit dem „Joods Historisch Museum“ in Amsterdam. Wenn das MiQua eröffnet wird, wird der Machsor ein Prunkstück im ersten Obergeschoss des Museums sein, als ein wichtiges Dokument jüdischer Kultur in Köln.

» <https://miqua.blog>

» https://twitter.com/museum_miqua



Foto: Klaus W. Schmidt

INHALT

Eine prachtvolle Handschrift, die das jüdische Leben in Köln widerspiegelt

Seite **04/05**



Foto: Wandel Lorch Architekten

2.000 Jahre Geschichte – Ein Querschnitt und ein Rundgang durch das geplante Museum

Seite **06/07**



Foto: Wandel Lorch Architekten

Auf zwei Ebenen werden Geschichten des römischen und mittelalterlichen Köln inszeniert

Seite **08/09**

Es geht um Personen: Eine jüdische Familie ist über 250 Jahre am Rhein nachweisbar

Seite **08/09**



Rekonstruktion: Namer Architecture/Budapest

Das Praetorium, der monumentale Palast der Römer, wird Teil der Ausstellung

Seite **10/11**

Ein Verein gab den Anstoß: Die MiQua-Freunde werben für das neue Museum

Seite **12**



Foto: Wandel Lorch Architekten

DAS MUSEUM LEBT VON DEM ORT, AN DEM ES STEHT

Thomas Otten, MiQua-Direktor: „Geschichten von Menschen, die hier gelebt haben“



Foto: Nicole Schäfer / LVR-Zentrum für Medien und Bildung

Das MiQua tritt zum ersten Mal mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit. Was sind ihre Erwartungen?

Diese Premiere schlägt sicher einen Pflock ein, was das Thema und die Qualität einer solchen Ausstellung betrifft. Der Amsterdam Machsor ist ja nicht nur aus antiquarischer Sicht Weltklasse, in ihm laufen die Erzählstränge unseres Museums zusammen, die hier am Ort in zeitlicher und räumlicher Tiefe existieren. Der Machsor steht für die Geschichte der Juden im mittelalterlichen Köln ebenso wie für die weiteren Verbindungen in Europa, für jüdisches Leben in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Das ist ein Stück Kölner und europäischer Geschichte. Das wollen wir vermitteln.

Schriftfunden mit hebräischen Gedichten oder ganz profanen Alltagsgegenständen die Geschichten, die wir erzählen. Es sind die Geschichten der Menschen, die hier am Ort gelebt haben.

Was macht das MiQua in der reichhaltigen Kölner Museumslandschaft so besonders?

Das Museum lebt vom Ort, an dem es steht. Hier im Herzen der Stadt konzentrieren sich 2.000 Jahre Geschichte, die im Rundgang durch den unterirdischen Parcours erlebbar werden. Das ist ein zutiefst emotionaler Zugang zur eigenen Vergangenheit.

Nach vielen Jahren der Planung sind Baufortschritte unübersehbar. Wann öffnet das Museum seine Türen?

Wir Archäologen denken ja stets in langen Zeiträumen – so ist das auch hier im MiQua-Projekt. Wir stehen aber kurz vor Beginn der etwa einjährigen Hochbauarbeiten und planen im Anschluss die Einrichtung des Parcours und der Ausstellung. Der Zeitplan ist also bis zur Eröffnung prall gefüllt.

DREI FRAGEN AN Marcus Dekiert

Direktor des Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud

Wie kam es, dass der Machsor im Wallraf gezeigt wird?

Unsere Kolleginnen und Kollegen vom MiQua kamen mit dem Wunsch auf uns zu, den 2017 gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Amsterdam erworbenen Machsor dem Kölner Publikum vorzustellen. Und dafür gibt es aktuell keinen geeigneteren Ort als einen der drei Fenstersäle in unserem Wallraf. Von dort haben sie einen wunderbaren Blick auf das ehemalige jüdische Viertel vor dem Kölner Rathaus, wo bald das MiQua stehen wird. Dort wurde der Machsor übrigens vor 700 Jahren in der Synagoge bei liturgischen Feiern genutzt. Mit der Sonderschau im Wallraf kehrt er also heim.

Welche Chancen bietet die Nachbarschaft zum MiQua?

Mit dem MiQua des LVR, der neu gestalteten Platzfläche vor unserem Haupteingang und nicht zuletzt unserem Erweiterungsbau entsteht am Rathausplatz ein großartiges städtebauliches Ensemble. Dieses neue museale Zentrum am Rathausplatz wird fraglos ein besonderes Highlight der Kunst- und Kulturstadt Köln werden und viele Gäste begeistern.

Wie wird sich das Museum Wallraf neben dem neuen Nachbarn weiter entwickeln?

Das älteste Museum der Stadt Köln wird mit der Erweiterung auf dem Gelände zwischen Steinweg und Martinstraße den lang ersehnten, bedeutsamen Zugewinn erhalten. Wir können – wohl ab 2025 – weit mehr unserer Schätze in tollen Räumlichkeiten zeigen und damit endlich den Reichtum unserer Bestände in allen Facetten präsentieren. Die Nachbarschaft der beiden Museen wird zur gegenseitigen Attraktivierung führen – und gewiss künftig zu weiteren gemeinsamen Projekten.



Foto: wallraf2018



Fabeltiere schmücken den Text



EINE PRACHTVOLLE HANDSCHRIFT

Der Machsor enthält auf 331 Seiten jüdische Gebete und Gedichte, reich verziert mit kunstvollen Ranken und phantasievollen Tierfiguren

Der Machsor ist zunächst einmal ein ungewöhnlich prachtvolles Buch, das Zeugnis ablegt vom Reichtum jüdischer Kultur im Kölner Mittelalter. Die Rückkehr nach Köln gibt zudem einen ersten Vorgeschmack auf das, was in zwei Jahren im neuen MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln gezeigt wird.

Machsor ist hebräisch für Zyklus. Gebete und liturgische Gedichte sind im Machsor auf 331 großformatigen Pergamentsseiten beschrieben. Prunkvoll ist die Handschrift durch den Formenreichtum der Schrift und ihrer Verzierungen. Goldene Großbuchstaben, kunstvolle Ranken und phantasievollen Tierfiguren machen

dieses Werk zu einem einzigartigen Dokument der Buchkunst des 13. Jahrhunderts. Es ist eine der ältesten noch erhaltenen hebräischen illuminierten Manuskripte im deutschsprachigen Raum und sie gehört zu den bedeutendsten ihrer Art überhaupt.

Die beschriebenen Gebete und Gedichte bildeten an den Feiertagen den spezifischen Kölner jüdischen Ritus. Das Vorsingen der Gedichte (Pijjutim) in der Synagoge war ein Eckpfeiler des Brauchtums für das europäische Judentum. Der vom Kantor geleitete Gesang ist ein Kernbestandteil des jüdischen Feiertagsgottesdienstes. Es gibt Hinweise auf die Herkunft aus Köln durch Dekoration und die Liturgie,



Besichtigung in Amsterdam (v. l.): Milena Karabaic, LVR Kulturdezernentin, Emile Schrijver, Direktor des Joods Historisch Museum Amsterdam, Jürgen Wilhelm, Landschaftsversammlung Rheinland und LVR-Direktorin Ulrike Lubek Foto: Birgit Ströter/LVR

aber es ist wenig bekannt über die exakte Zeit der Fertigstellung oder den Stifter der Schrift. An Details in der Ausführung lässt sich die Be-



Fotos: Joods Historisch Museum Amsterdam und Landschaftsverband Rheinland (2017 erworben durch das Joods Historisch Museum Amsterdam und den Landschaftsverband Rheinland mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, der Ernst von Siemens Kunststiftung, der Kulturstiftung des Landes Nordrhein-Westfalen, der C.L. Grosspeter Stiftung, des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes sowie der Sparkasse KölnBonn und der Kreissparkasse Köln)



Prächtige Goldbuchstaben stehen im Machsor neben den phantasievollen Tierfiguren Fotos: Joods Historisch Museum Amsterdam und Landschaftsverband Rheinland

teilung von mindestens drei Bearbeitern ablesen: Ein Buchmaler, der für den Großteil der Dekoration verantwortlich war, ein Schreiber, der möglicherweise sowohl für Schrift als auch für die Verzierung der Initialwörter zuständig war sowie eine dritte Person für die einzelnen Buchstabenverzierungen. Sicher scheint, dass der Machsor mit der Vertreibung der Juden aus Köln aus den Stadtgrenzen gebracht wurde. Er gelangt nach Amsterdam, wo er 1669 aus

Privatbesitz an die jüdische Gemeinde übergeben wurde. 1955 übergab die Gemeinde den Machsor an das Joods Historisch Museum Amsterdam als Dauerleihgabe. Erst 2017 gelang es dem Landschaftsverband Rheinland (LVR), das Werk gemeinsam mit dem Joods Historisch Museum Amsterdam zu erwerben.

Foto: Nicole Schäfer/LVR-Zentrum für Medien und Bildung



DREI FRAGEN AN

Christiane Twiehaus

Leitung Abteilung
Jüdische Geschichte und
Kultur im MiQua

Was begeistert Sie als Expertin für jüdische Kunst am meisten, wenn Sie die Machsor-Seiten betrachten?

Das Buch als solches! Es spiegelt einfach das jüdische Leben im mittelalterlichen Köln wider, es ist Zeuge seiner Zeit und die Geschichte wird damit lebendig. Die Vorstellung, wie das Buch in der Synagoge verlesen wurde, die wir ja auch im MiQua künftig als ein archäologisches Herzstück präsentieren werden, ist unglaublich. Das Buch kommt an seinen Ursprungsort zurück.

Kennen Sie Vergleichbares?

Ich denke, es ist schwierig, ein solches Einzelstück vergleichen zu wollen. Natürlich entstehen im 13. und 14. Jahrhundert weitere Machsorim, und man kann Schrift, Bild und Inhalt vergleichen. Aber für mich ist jedes Buch so individuell, dass ich sagen muss, der Amsterdam Machsor ist einzigartig. Solche Bücher waren keine Massenware, sondern sind höchstaufwendig als Auftragswerk hergestellt worden.

Was ist Ihr Lieblingsmotiv im Machsor?

Neben den ganz beeindruckenden Bildwerken und der wunderbaren Handschrift eine kleine Anmerkung am Rand, ungefähr in der Mitte des Machsor: Hier steht, dass die Gebete und die liturgischen Gedichte dem Ritus in Köln folgen, also dem, was in Köln an den Festtagen vorgetragen wurde. Hier steht ganz deutlich „Minhag Kolonia“, also Kölner Brauch. Wenn man sich so intensiv mit der jüdischen Kölner Geschichte beschäftigt, ist das ein absoluter Gänsehaut-Moment.

2.000 JAHRE LEBEN

Rundgang von den Römern bis in die Neuzeit

Unter dem MiQua-Museumsneubau führt über 600 Meter der unterirdische Rundgang durch die Zeugnisse von 2.000 Jahren Leben in Köln. Der Weg führt durch Bereiche mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden, die in den vergangenen Jahren vor dem Museum Wallraf ausge-

graben wurden, über das jüdische Viertel mit Synagoge und dem Ritualbad (Mikwe) zur Römerzeit. In der neuen Museums-gestaltung werden die Fundamente des gewaltigen römischen Statthalterpalastes integriert und mit neuer Präsentation und 3-D-Rekonstruktionen aufbereitet.



Foto: Stadt Köln, Christina Kohnen

Farinas Fabrik

An der Straße Obenmarspforten entstanden im 19. Jahrhundert Neubauten, die aber in der Regel die alten Keller behielten. Die Parfümfirma Farina, die heute noch in direkter Nachbarschaft ansässig ist, unterhielt im Grabungsbereich Teile ihres Lagers, nachweisbar durch Hunderte, teils gut erhaltene Farina-Flaschen neben Brandschutt aus dem Bombennächten des Zweiten Weltkrieges und durch eine Zahnpastatube.

Foto: Alexander Gatzsche, CulturARTis



Mittelalterliche Goldschmiedekunst

Dort sind Reste des mittelalterlichen Goldschmiedeviertels dokumentiert. Kölns Goldschmiede genossen europaweit eine hohe Anerkennung. Ein herausragender Fund ist der Goldohrering aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, der allerdings nicht in Köln hergestellt worden ist.

Foto: Stadt Köln, Christina Kohnen

Lebendiges Wasser

16 Meter tief hinab führen die Trep-penstufen der Mikwe. Dort unten ist das fließende Wasser, das für den jüdischen Kultus der Reinigung erforderlich ist. Die erste Bauphase liegt im 11. Jahrhundert. Während der Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Raum freigelegt.

Foto: Stadt Köln, Michael van den Bogaard



Roms Palast am Rhein

Durch eine Zeitschleuse führt der Rundgang in den römischen Bereich: In den Fundamenten des Statthalterpalastes lassen sich vier Bauphasen vom 1. Jahrhundert nach Christus bis in die Spätantike nachweisen. Das Prätorium (oben eine Rekonstruktion) war das Zentrum der römischen Herrschaft am Rhein.

Foto: Technische Universität Darmstadt, Architectura Virtualis

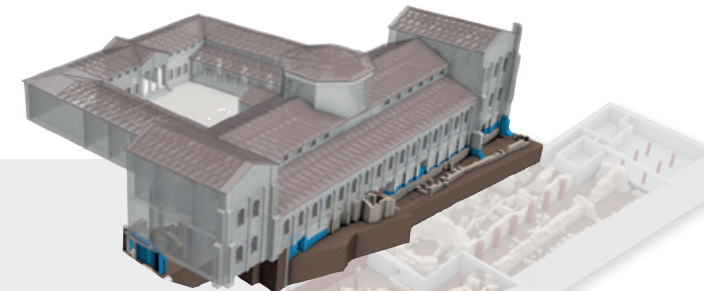


Foto: Wandel Lorch Architekten/Architectura Virtualis

→ info

Warum MiQua?

MiQua ist ein Kunstname. Er steht für „Museum im Quartier“, in dem aber auch die Mikwe mitschwingt. 2016 wurde der Name gefunden, genau gesagt: „MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“. Vor-ausgegangen war ein Aufruf zu einem Ideen-wettbewerb der Bürgerschaft, der zu mehr als 700 Vorschlägen führte.

Die Synagoge als Zentrum der Gemeinde

Das Zentrum des jüdischen Viertels bildet die Synagoge, von der vier Bauphasen zwischen dem 11. und frühen 15. Jahrhundert überlie-fert sind. Dazu gehört die Lesekanzel, die Bi-mah (links eine Rekonstruktion). Nachweisbar sind zudem das Hospital, das Tanzhaus, das Warmbad sowie zahlreiche Kellerräume.

Foto: Stadt Köln, Technische Universität Darmstadt, Architectura Virtualis



REGE ARBEITEN HINTER DEM BAUZAUN

Rings um die Baustelle sind auf dem Bauzaun großformatige Architekten-entwürfe des Büros Wandel Lorch zu sehen, die einen ersten Eindruck des zukünftigen Museums ermöglichen. Hinzu kommen Hinweise auf die In-halte. So werden stellvertretend für die Menschen, die durch zwei Jahr-tausende diesen Ort mitgeprägt haben, der römische Statthalter Didius Severus, der jüdische Gelehrte Ascher ben Jechiel, die Goldschlägerin Maria Goltsleggersa sowie Luise Strauss-Ernst, erste Ehefrau von Max Ernst und 1919 kom-missarische Leiterin des Wallraf-Richartz-Museums, vorgestellt.

Hinter dem Bauzaun kommen die Arbeiten am Museumsneubau Mo-nat für Monat voran. Die Platzfläche zum Museum Wallraf hin ist bereits betoniert worden. Die Fundamente für den oberirdischen Neubau sind fertig. Die archäologischen Ausgra-bungen, die zum Schutz mit Sand zugeschüttet worden sind, werden jetzt wieder freigelegt. Ein starker Saugbagger entnimmt den Sand. Anschließend steigen die Archäolo-gen wieder hinab in den Grabungs-bereich und bereiten die Mauern und Fundamente vor, die von den Besuchern später im unterirdischen Museums-Rundgang besichtigt werden können.



Der Blick aus dem Museum Wallraf auf die Baustelle, rechts das Historische Rathaus Sharon Nathan/LVR

SCHICHTEN DER GESCHICHTE KÖLNS

Das Museum wird zahlreiche Zeugnisse des römischen und mittelalterlichen Lebens anschaulich präsentieren



Der Rundgang durch das Gebäude wird immer wieder Blicke in die Ausgrabungszone ermöglichen Entwurf: Wandel Lorch Architekten

Wenn das MiQua eröffnet wird, ermöglicht es seinen Besuchern eine spannende Reise durch 2.000 Jahre Geschichte der Stadt. Der komplette Name „MiQua – LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“ macht schon klar, dass dort viele Schichten sichtbar werden. Zunächst einmal sind es die beiden architektonischen Bereiche: der oberirdische Neubau und die unterirdische Grabungszone.

Unten erschließt der Rundgang auf 6.000 Quadratmetern Fläche viele zeitliche Schichten über die Jahrhunderte Kölner Stadtgeschichte: Vom römischen Statthalterpalast (Prätorium) über das jüdische Ritualbad (Mikwe) und die Synagoge bis zu den christlichen Goldschmieden ist eine einmalige Sammlung archäologischer Fun-

de zu sehen. Und das an ihrem originalen Platz genau dort, wo sie entstanden und später wiedergefunden wurden.

Immer wieder kommt es zu Überschneidungen zwischen antiken und mittelalterlichen Bauten: Dort überlagern jüdische Wohnhäuser römische Ruinen, da liegt eine Thermenanlage unter Handwerkerhäusern. Grabungsfunde stehen neben szenischen Inszenierungen und Rekonstruktionen. Beides zusammen macht erlebbar, wie Christen und Juden auf engstem Raum zusammenlebten. Ein wichtiger Einschnitt markiert das Pogrom von 1349, dessen Zerstörungsschicht die Archäologen während der Ausgrabungen freilegen. Massive Brände führten zur Zerstörung von weiten Teilen des Viertels. Nach

ihrer vorübergehenden Wiederansiedlung erfolgte im Jahre 1424 die endgültige Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus der Stadt.

Die Schichten bleiben auch im oberen Teil des Museums spürbar, wo die Architekten Durchblicke hinunter zur Mikwe und zu den Synagogen-Fundamenten offengehalten haben. In den oberirdischen Ausstellungsräumen wird jüdische Geschichte nach 1424 dokumentiert, ebenso das Zusammenleben über Religionsgrenzen hinweg. Hier werden die Biographien von Kölnern über 600 Jahre vorgestellt, bekannte und weniger bekannte. Zudem können die Besucher in einem interaktiven, digitalen Stadtrundgang Orte in Köln neu entdecken, oft übersehene Plätze der jüdischen Kultur.



Rekonstruktionen und szenische Darstellungen ergänzen die Originalfunde

→ info

Zusammenleben, nicht absperren

Das jüdische Viertel in Köln war kein Ghetto. Es existierten zunächst keine Zugangstore und als es sie zu späterer Zeit gab, hatten sowohl Juden als auch Christen Schlüssel. Ein Hauptgrund, zusammen zu wohnen, war die Nähe zur Synagoge. Aber es lebten Juden auch außerhalb und Christen innerhalb des „Quartiers“. Zudem wurde zwischen den Religionsgruppen ungehindert geredet und gehandelt. Die Fleischbank wurde geteilt und die Juden waren beteiligt, falls die Stadttore verteidigt werden mussten.

EINE FAMILIE, DIE 250 JAHRE AM RHEIN WIRKTE

Das MiQua-Team fand schon 75 Namen der Kölner HaLevi

Es geht dem Team des LVR-Museums MiQua nicht nur um die archäologischen Funde, so bedeutsam sie sind. Neben Steinen und Scherben soll das Leben der Menschen greifbar werden. Das sind Personen wie Ascher ben Jechiel (um 1250–1327), ein wichtiger und anerkannter jüdischer Gelehrter seiner Zeit, der religiöse Traditionen aus Europa miteinander verband. Um 1266 heiratete Ascher ben Jechiel die Kölner Jüdin Jutta und kam damit zu Grundbesitz im jüdischen Viertel. 1281 reiste er über Würzburg nach Savoyen und weiter bis nach Barcelona und Toledo, wo er 1305 Rabbiner wurde.

befreundete Forscher aus dem Ausland, vor allem aus Israel, häufig aus alten hebräischen Quellen. 14 Personen werden in der Ausstellung vorgestellt; mit interaktiven Elementen wird ihr Leben erzählt. So lassen sich Berufe und Funktionen in der Gemeinde erklären. Es gibt Informationen über Gelehrsamkeit und religiöse Praxis. Sitten und Gebräuche werden lebendig und so das Alltagsleben im Viertel, in ganz Köln und darüber hinaus.

Juden der
Domstadt mit
Ausstrahlung
in ganz

Europa

Ascher ben Jechiel hatte Kontakt zu vielen jüdischen Gemeinden, und seine Weltgewandtheit führte Schüler aus aller Welt nach Toledo. Sein wichtigstes Werk heißt auf Hebräisch „Piske HaRosch“, die Urteile des Rosch. „Rosch“ ist Ascher ben Jechiels Gelehrtenname und bedeutet übersetzt „Kopf“, was seine hohe Bildung belegt.

Ascher ben Jechiel gehört zur Familie HaLevi, die in Köln über mehr als 250 Jahre nachweisbar ist. Im Stammbaum sind inzwischen 75 Personen verzeichnet, und immer wieder kommen weitere Namen und Geschichten hinzu. Neue Hinweise erhält das MiQua-Team oft durch

Der Einfluss der Familie wird auch an einzelnen Schriftdokumenten klar: Elieser ben Nathan, der Stammvater, der von 1090 bis 1170 lebte, hat wichtige Werke hinterlassen, so sein Hauptwerk „Ewen HaEser“ („Stein der Hilfe“). Sein Schwiegersohn Joel ben Isaak HaLevi, Rabbiner in Köln, schrieb im 11. Jahrhundert das Klagegedicht „Bitterlich weinen sollen die Engel des Friedens“. Einer seiner Söhne, Uri, wurde 1216 in Köln hingerichtet. Der Grund ist nicht überliefert, wohl aber ein herzzerreißendes Trauerlied seines Freundes des Mordechai ben Elieser.

HISTORIE

1. Jahrhundert

Erste Bauphase des römischen Statthalterpalastes (Prätorium); zugleich vermuten Experten eine jüdische Besiedlung in Köln

321

Dekret Kaiser Konstantins, das auf die Existenz von Juden in Köln verweist

11. Jahrhundert

Die erste Bauphase der Synagoge ist nachweisbar. In dieser Zeit entsteht auch die Mikwe

1096

Judenpogrom

Um 1250

Der Machsor entsteht, eine kostbare hebräische Handschrift über den jüdischen Ritus in Köln

1349

Judenpogrom

1372

Wiederansiedlung von Juden

1395

Vollständige Rückgabe der Synagoge an die jüdische Gemeinde in Köln

1424

Ausweisung der Juden aus der Stadt, einige Teile des jüdischen Viertels werden abgerissen

1426

Die Synagoge wird zur Ratskapelle umgebaut und auf den Titel „St. Maria in Jerusalem“ geweiht

EIN MONUMENTALER PALAST

Virtuelle Rekonstruktionen im MiQua machen Größe und Pracht der Residenz des römischen Statthalters am Rhein deutlich

Das Praetorium ist seit langem ein viel beachtetes Dokument der Stadtentwicklung Kölns im 1. Jahrhundert nach Christus. Die Fundamente dieses gewaltigen römischen Statthalterpalastes, des Zentrums der Provinzverwaltung für Niedergermanien im römischen Imperium, wurden schon 1953 ergraben und sind seit 1956 unter einem Schutzbau aus Beton zu besichtigen. Als Teil des LVR-Museums MiQua wird der römische

Bereich nun komplett neu erschlossen. Hinter der Zeitschleuse, die im MiQua-Rundgang den mittelalterlichen und den römischen Teil verbindet, sind dann nicht nur die Originale der Ausgrabung zu sehen, sondern auch virtuelle Rekonstruktionen, die die Monumentalität und architektonische Besonderheit der Palastanlage anschaulich darstellen.

Dieses überwältigende Bauensemble beherrschte die Rheifront des römischen Köln vom 1. Jahrhundert bis in die Spätantike. Inschriften und andere Steindenkmäler, eine Galerie der Statthalter sowie Einzelfunde zur Ausstattung der Palastanlage werden im MiQua in einem 250 Quadratmeter großen Ausstellungsraum vorgestellt. Durch die jüngsten Bodenuntersuchungen sind neue Ergebnisse zur Baugeschichte hinzugekommen. Vom 1. bis zum 4. Jahrhundert ist das Bauwerk stetig erweitert und ergänzt worden, und es wurde auch nach der Römerzeit noch im Frühmittelalter genutzt.

In seiner Blütezeit war der Palast 90 Meter lang, plus eine mehr als 20 Meter breite Aula mit einem halbrunden Abschluss. Dazu gehörte eine repräsentative Fassade



Der Palast des römischen Statthalters in Köln
Rekonstruktion: Narmer Architecture/Budapest

mit wuchtigen Pfeilerarkaden zum Rhein hin, viele beheizte Räume und Flure sowie ein achteckiger Zentralraum. Möglicherweise war die Kuppel über diesem Zentralraum so groß und ihre Last so schwer, dass ihr Einsturz der Grund für die Zerstörung des Palastes war. Vermutlich sind aber Gebäudeteile nach Osten abgerutscht, wo das Gelände abfiel und in römischer Zeit an einen Rheinarms grenzte. Nachweisbar ist ein massiver Riss in der Frontmauer, eventuell verursacht durch Unterspülungen durch ein Rheinhochwasser.

Wie der Palast in seiner Blütezeit ausgesehen haben mag, hat das MiQua in einem Forschungsprojekt mit Experten der Technischen Universität Darmstadt und der Architekturuniversität Budapest erarbeitet. In Köln diskutierten 40 Wissenschaftler die Ergebnisse, die für die Rekonstruktionen in der Ausstellung genutzt werden.

Grabungsfunde bleiben in der Darstellung sichtbar
Rekonstruktion: Narmer Architecture/Budapest



1953

Entdeckung und Ausgrabung der Fundamente des römischen Statthalterpalastes (Prätorium)

1956

Die Ausgrabungen der Prätoriums-Fundamente werden zum Museum

1963/64

„Monumenta Judaica“, erste große Ausstellung des jüdischen Lebens am Rhein in Köln

2007

Beginn der Grabungen am Kölner Rathaus

2008

Im Bauwettbewerb siegt der Entwurf von Wandel, Hoefler, Lorsch & Hirsch aus Saarbrücken

2016

Namensfindung nach Bürgerbefragung: „MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“

2021

Das MiQua soll feierlich eröffnet werden

GERITZTE SPUREN DES ALLTAGS

Die Archäologen entdeckten 500 Schiefertafeln – Ein seltener Fund, der viele Erkenntnisse ermöglicht

Während der Ausgrabungen haben die Archäologen der Stadt Köln seit 2007 etwa 500 beschriftete Schiefertafeln geborgen. Das sind seltene Funde, denn normalerweise sind Texte aus dem Mittelalter nur dann erhalten, wenn jemand sie damals für besonders wichtig hielt. Die Schiefertafeln erlauben einen Blick ins alltägliche Leben. In den Einritzungen identifizierten die Forscher hebräische Schreibübungen und Skizzen, Namenslisten sowie Teile eines jiddischen Ritterepos.



60 Einträge mit Namen und Ziffern auf einer Schiefertafel
Foto: Stadt Köln / Christina Kohnen

Ein besonders gut erhaltenes Exemplar enthält eine Liste mit mehr als 60 Einträgen, die sich jeweils aus einem Namen und einem Betrag in Heller oder Pfennig zusammensetzen. Es gibt keine zusätzliche Information, nur Namen und

Beträge. Aufschlussreich ist, dass Frauen zahlreich vertreten sind. Das macht eine Besonderheit der mittelalterlichen jüdischen Gemeinden deutlich: Frauen und Männer waren im wirtschaftlichen Bereich mehr oder weniger gleichberechtigt. Jüdische Frauen hatten oft eigene Berufe, schlossen individuelle Verträge und verwalteten ihr Geld selbst. Bei der Erforschung der Tafeln stützt sich das MiQua auf eine Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Unter Leitung von Elisabeth Hollender, Professorin für Judaistik an der Goethe-Universität, untersuchten im Wintersemester 2018/2019 Studierende eine Auswahl der Funde. Beteiligt war auch das Oxford Center for Hebrew and Jewish Studies.

APP ZUM JÜDISCHEN LEBEN

Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum wird digitalen Rundgang durch Köln ermöglichen

Neben der Ausstellung im LVR-Museum MiQua wird es eine virtuelle Informationstour geben, die Personen und Schauplätze der jüdischen Geschichte in Köln darstellt. Das MiQua erarbeitet mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln eine App, die Perspektiven auf Ereignisse im 20. Jahrhundert eröffnet. Abrufbar sind Ge-

schichten von Menschen und Orte der jüdischen Kultur vor 1933, Schauplätze der Enteignung, der Machtausübung

Kultur und Geschichte vor 1933

und der Verfolgung gehören dazu sowie die Auseinandersetzung mit

dem Nationalsozialismus nach 1945. Dabei werden auch Rekonstruktionen mit der Technik „augmented reality“ eingesetzt, um den historischen Zustand des jeweiligen Ortes zu verdeutlichen. Unterstützt wird die Entwicklung durch die NRW-Stiftung sowie die Fördergesellschaft MiQua-Freunde.



Foto: Klaus W. Schmidt

→ info

Drei Jahreszahlen

Im MiQua-Grundstein, der am 28. Juni 2018 gelegt wurde, sind drei Daten eingemeißelt. Der römische Kalender zählt seit der Gründung Roms, 753 v. Chr., also ergibt sich das Jahr 2771 in römischer Quadratschrift. Darunter nach dem jüdischen Kalender das Jahr 5778 seit der biblischen Schöpfung der Welt in hebräischer Schrift zu lesen, ganz unten die Jahreszahl 2018 nach dem christlichen Kalender.

EIN VEREIN GAB DEN ANSTOSS

Die „MiQua-Freunde“ als treibende Kraft werben für die Idee und sammeln Spenden

Das neue LVR-Museum MiQua hat eine längere Vorgeschichte und die treibende Kraft war dabei die „Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur in NRW e. V.“. 1996 wurde die Gesellschaft gegründet mit dem Ziel, den Bau und Betrieb eines Jüdischen Museums auf dem Platz vor dem Kölner Rathaus mit Hilfe von Spenden zu realisieren. Diese Idee war in Politik, Öffentlichkeit und Medien lange umstritten.

Sieger hervorging. Für Bau und Betrieb wurde eine Lösung gefunden: Die Stadt finanziert den Bau, unterstützt durch Zuschüsse des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) übernimmt dann den Betrieb des Museums.

Nun ist es im Bau, und die Gesellschaft hat sich kürzlich in „MiQua-Freunde“ umbenannt, mit dem Zusatz „Fördergesellschaft LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln“. Der Verein wirbt weiter mit großem Einsatz für das neue Haus. Die Freunde haben in ihrer Schriftenreihe „Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte“ ein ganzes Heft der Museumkonzeption gewidmet. Zudem werben die „MiQua-Freunde“ Fördergelder sowie Spenden ein und haben die informative Neugestaltung des Zaunes um die Baustelle mitfinanziert. Einen Beitrag zur Ausstellung konnten sie dem MiQua schenken: die „Haggada oder Erzählung von Israels Auszug aus Ägypten“ in der Ausgabe von 1838 und verfasst von Isaac Offenbach, Kantor in Köln und Vater von Jacques Offenbach, dessen 200. Geburtstag 2019 in Köln gefeiert wird. Die „MiQua-Freunde“ kooperieren eng mit der Museumsleitung. Vorsitzender ist seit vielen Jahren Klaus Burghard.

» www.juedischesmuseum-koeln.de

Im Jahr **2008** wurde der Wettbewerb für den Neubau entschieden

ten, Inhalte und Ort wurden zum Gegenstand teils heftiger Auseinandersetzungen. 2008 veranstaltete der Verein gemeinsam mit der Stadt Köln einen internationalen Architekturwettbewerb, aus dem das Saarbrücker Architektenbüro Wandel Hoefer Lorch + Hirsch als

→ daten und fakten

DER AMSTERDAM MACHSOR. EIN SCHATZ KEHRT HEIM

25.09.2019 bis 12.01.2020

Veranstalter

MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln in Kooperation mit Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud und Joods Historisch Museum/Amsterdam

Ort

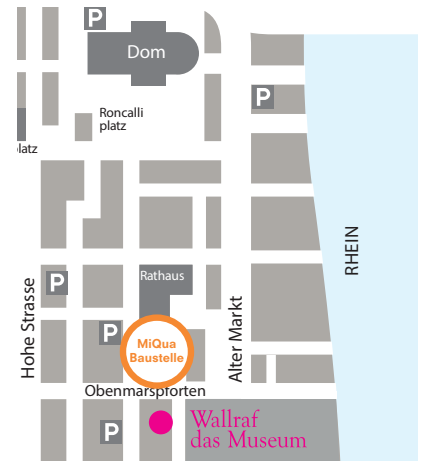
Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Obenmarspforten 40, 50667 Köln

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, auch an Feiertagen

Eintrittspreise

9 Euro, ermäßigt: 4,50 Euro, vom 1. November an (Start der Rembrandt-Ausstellung im Wallraf): 13 Euro, ermäßigt 8 Euro freier Eintritt für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre mit Wohnsitz in Köln sowie alle Schülerinnen und Schüler (weltweit, inklusive zwei Begleitpersonen je Schulklasse)



IMPRESSUM

Sonderveröffentlichung von Kölner Stadt-Anzeiger und Kölnischer Rundschau

Fachliche Beratung: MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln, Augustinerstr. 10-12, 50667 Köln

Konzeption, Layout und Produktion: Creative DuMont Rheinland GmbH, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln
Geschäftsführung: Kay Clauberg, Karsten Hundhausen

Redaktion: Günter Otten, Layout: Claudia Streich

Mediaverkauf: MVR Media
Vermarktung Rheinland GmbH, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln
Geschäftsführung: Birgit Rollesbroich, Karsten Hundhausen, Matthias Litzenburger

Verlag: M. DuMont Schauberg
Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG, Neven DuMont Haus, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln

Druck: DuMont Druck Köln GmbH & Co. KG, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln

Titelbild: Joods Historisch Museum Amsterdam und Landschaftsverband Rheinland

Der Ankauf des Amsterdam Machsor wurde auf Seiten des LVR großzügig gefördert durch:



C.L. GROSSPETER STIFTUNG

KULTUR STIFTUNG · DER LÄNDER

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



Sparkasse KölnBonn
Förderung aus dem PS-Zweckvertrag der
Leitlinie des Rheinischen Sparkassen- und
Giroverbandes PS Sparen und Gewinnen

Rheinischer Sparkassen- und Giroverband

Kreissparkasse Köln